

DANIEL ALBRECHT, KATHARINA WALDNER (HRSG.): »Zu Tisch bei den Heiligen ...« Askese, Nahrung und Individualisierung im spätantiken Mönchtum (Potsdamer altertumswissenschaftliche Beiträge, Bd. 63). Stuttgart: Franz Steiner 2019. 121 S. ISBN 978-3-515-12087-6. Kart. € 36,00.

Mit dem allmählichen Erstarren des Christentums in der Spätantike ergaben sich auf nahezu allen Gebieten des sozialen Lebens neue, wirkmächtige Parameter. Ein solcher Parameter entstand auch auf sozialem Gebiet mit der Abkehr von der aufwendigen Lebensführung als Prestigemarker und der Hinwendung zur Askese oder zumindest Bescheidenheit, wie sie sich bis in die Eliten des Römischen Reiches auswirken sollte (vgl. etwa den Überblick bei H. Taussig, *In the Beginning was the Meal. Social Experimentation and Early Christian Identity*, Minneapolis 2009).

Der am 1.9.2016 vollkommen unerwartet verstorbene Erfurter Althistoriker Veit Rosenberger war einer der hauptsächlichen Protagonisten der Forschung über dieses Thema und wurde vom Tod mitten aus der Arbeit an einem Forschungsprojekt zu Nahrung in spätantiken Askesepraktiken gerissen. Rosenberger hatte sich seit seiner Wissenschaftlerlebens mit dem Zusammenhang von Religion und Gesellschaft befasst, und so widmet sich der hier vorzustellende Sammelband, der als Gedenkschrift für ihn von seinen Kolleginnen und Kollegen verfasst und herausgegeben wurde, der Ernährung im geistigen wie ethischen Kontext der Spätantike.

Den Band eröffnen Geleitworte seitens des Historischen Seminars sowie des Max-Weber-Kollegs für Kultur- und Sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt sowie eine Einleitung, in der die Beiträge und insbesondere der Veit Rosenbergers selbst kurz vorgestellt werden. Dieser postum veröffentlichte Beitrag *I pranzi dei santi. Spielräume der Askese der spätantiken Mönche* eröffnet auch den Band als deutschsprachige Zusammenfassung eines gleichnamigen Buches des Verstorbenen. Rosenberger zeigt darin auf, dass es ganz unterschiedliche Askesepraktiken gab, und hebt insbesondere die Rolle der Askese als Mittel zur Herstellung von Individualität und Absage an den *mainstream* der Kirche hervor, was vor dem Hintergrund bereits in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts einsetzender Versuche zu sehen ist, die Mönchsgemeinschaften zu disziplinieren.

Der Beitrag von R. Aciati *Asceticism between agon and agency* beobachtet im Anschluss an Rosenberger die Tendenz zum Askesewettstreit unter den spätantiken Mönchen (nach P. Sloterdijk »Rekordselbstquäler«). Auf diese Weise konnte Askese *agency* entwickeln, also tief in die sozialen Verhaltens- und Denkweisen eingreifen und diese fortan bestimmen. Auf Rosenbergers Systematik von *agon* und *agency* bauen auch die weiteren Beiträge auf. E. Eidinow betont in »*With masculine and perfect mind*«. *Asceticism and the Articulation of the Female Christian Self* anhand der Vita der heiligen Eremitin Maria von Ägypten – Vorlage für mehrere Topoi in den Viten gerade weiblicher Asketinnen – die grundsätzliche Offenheit der Askese und der damit verbundenen Möglichkeiten zu physischer wie metaphysischer Transformation und Erlösung für alle Menschen. Der Beitrag von J. Bremmer *Ancient Teetotallers. From Homer via the Early Christian Eurcharist to Late Antique Monks* spannt einen ungewöhnlich weiten chronologischen Bogen bezüglich des Weinkonsums bzw. der Enthaltensamkeit vom Wein. Letztere blickt – als vor allem Barbaren und griechischen Randgruppen zugeschriebener Topos – auf eine lange Tradition der (teilweise selbstgewählten) Exklusion aus der Gesellschaft zurück. Mönche und Eremiten schrieben diese Tradition fort, oft erweitert um die Abstinenz von Fleisch, Fisch und anderen Lebensmitteln. Bremmer weist aber auch auf allgemeine sittliche Vorstellungen der jüdischen und frühchristlichen Traditionen hin

und vermutet, dass vor allem daher der häufig belegte Verzicht auf Wein selbst in der Eucharistie rührt. Gregor Weber schließlich geht in *Heiligkeit, Teufelszeug und Schlaflosigkeit. Träumende und deutende Mönche in der Spätantike* Träumen und deren Deutung als Bestandteil der Viten von Asketen nach. Anders als in der antiken Tradition standen nun freilich nicht mehr die individuelle Traumerfahrung und deren möglicherweise nutzbringende Ausdeutung im Zentrum, sondern das Bild vom Traum als Ausdruck entweder göttlicher oder dämonischer Präsenzen, denen es zu gehorchen oder zu widerstehen galt. Für Letzteres galt die Askese als wichtiges Mittel, und Asketen konnten durch den Sieg über Derartiges ihre Autorität festigen.

Den sorgfältig und hochwertig produzierten Band schließen ein Nachruf auf Veit Rosenberger von Kai Brodersen sowie eine Liste seiner Publikationen. Als Anhänge folgen noch dankenswerterweise ein Stellenindex der zitierten Quellen sowie ein allgemeiner Index. Gerade Letzteres wird dafür sorgen, dass die Beiträge dieses wertvollen Bandes sowie das gesamte Thema der Askese in der Spätantike auch künftig rezipiert und fortgedacht werden können.

Werner Tietz

MARTINA HARTL: Leichen, Asche und Gebeine. Der frühchristliche Umgang mit dem toten Körper und die Anfänge des Reliquienkults. Regensburg: Schnell & Steiner 2018. 240 S. ISBN 978-3-7954-3258-4. Geb. € 39,95.

Die vorliegende, an der Theologischen Fakultät in Regensburg entstandene Dissertation stellt sich in ihrem Hauptteil der interessanten und sicher noch nicht umfänglich erforschten Leitfrage, »in welchem hohem Maß Reliquien bei der Etablierung und Konsolidierung der christlichen Metropolen Rom, Alexandria, Antiochia, Konstantinopel und Jerusalem eingesetzt wurden« (S. 109). Um diese Frage zu beantworten, trägt die Vf. zahlreiche Quellentexte zusammen, mit deren Hilfe sie die Situation der einzelnen Städte unter dem in der Spätantike stärker werdenden Einfluss des Christentums zu charakterisieren versucht. Im Ergebnis wird sichtbar, dass das frühe Christentum in den genannten Städten auf jeweils andere Voraussetzungen stieß und auf diese erstaunlich flexibel reagierte. So wird gezeigt, welche Konsequenzen es z. B. für Konstantinopel hatte, dass Rom in der Spätantike nicht bereit war, Reliquienteilungen vorzunehmen und Körperteilreliquien abzugeben. Andernorts hingegen, wie in Konstantinopel, war die Dismembration eher die Regel als die Ausnahme. Selbstverständlich kommt in der Untersuchung auch ein anderes Thema ausgiebig zur Sprache, nämlich die Bekämpfung paganer Kulte. Alexandria und Antiochia z. B. fanden dafür jeweils ihren eigenen Weg, um, wie im Falle Alexandrias, ein auch von Christen besuchtes paganes *Isieion* auszuschalten und ein konkurrierendes christliches Heilungszentrum aufzubauen. Das geschah mit Hilfe potenter, auf Heilung spezialisierter Heiliger und deren Reliquien, die in einer neu erbauten Kirche niedergelegt wurden. Interessanterweise hingen die Christen jedoch an den Praktiken im Isis-Heiligtum. Um ihnen den Weg in die christliche Heilstätte zu erleichtern, bekamen sie dort nicht nur kostenlosen Eintritt, es wurde auch ein christliches Pendant der Inkubation praktiziert (S. 138). Vielfach wurden Heiligenrelikte instrumentalisiert, um bestimmte politische Ziele durchzusetzen, wie die Vf. am Beispiel Jerusalems und der Stephanusreliquien deutlich macht.

Hier wie an vielen anderen Stellen zeigen sich die deutlichen Probleme dieser Arbeit. Zu oft vermisst man einen kritischen Umgang mit zitierten Quellen. Die Apostelgeschichte erwähnt außer einer Bestattung nichts über den Verbleib des Stephanuslei-